



Auf den ersten Seiten der ›Traumdeutung‹ skizziert Sigmund FREUD die Geschichte der Auffassungen über den Traum. In den Schriften des ARISTOTELES erkennt er den entscheidenden Wendepunkt: »In den beiden den Traum behandelnden Schriften des ARISTOTELES ist der Traum bereits Objekt der Psychologie geworden. Wir hören, der Traum sei nicht gottgesandt, nicht göttlicher Natur, wohl aber dämonischer, da ja die Natur dämonisch, nicht göttlich ist, d.h. der Traum entstammt keiner übernatürlichen Offenbarung, sondern folgt aus den Gesetzen des allerdings mit der Gottheit verwandten menschlichen Geistes. Der Traum wird definiert als die Seelentätigkeit des Schlafenden, insofern er schläft.

ARISTOTELES kennt einige der Charaktere des Traumlebens, z.B. daß der Traum kleine, während des Schlafes eintretende Reize ins Große umdeutet (›... man glaubt, durch ein Feuer zu gehen und heiß zu werden, wenn nur eine ganz unbedeutende Erwärmung dieses oder jenes Gliedes stattfindet‹), und zieht aus diesem Verhalten den Schluß, daß die Träume sehr wohl die ersten bei Tag nicht bemerkten Anzeichen einer beginnenden Veränderung im Körper dem Arzt verraten könnten.

Die Alten vor ARISTOTELES haben den Traum bekanntlich nicht für ein Erzeugnis der träumenden Seele gehalten, sondern für eine Eingebung von göttlicher Seite, und die beiden gegensätzlichen Strömungen, die wir in der Schätzung des Traumlebens als jederzeit vorhanden auffinden werden, machten sich bereits bei ihnen geltend. Man unterschied wahrhafte und wertvolle Träume, dem Schläfer gesandt, um ihn zu warnen oder ihm die Zukunft zu verkünden, von eitlen, trügerischen und nichtigen, deren Absicht war, ihn in die Irre zu führen oder ins Verderben zu stürzen" (FREUD 1900, 2).

Sandor LORAND hat 1957 darauf aufmerksam gemacht, daß FREUD die ausführliche Behandlung des Traums im Talmud nicht erwähnt (92). Diese Behauptung ist allerdings nur dann richtig, wenn man sie auf die Erstausgabe der ›Traumdeutung‹ bezieht, die übrigens zum Jubiläum 1999 nachgedruckt worden ist. Denn in einer späteren Auflage hat FREUD ausdrücklich auf Ch. LAUERS Arbeit »Das Wesen des Traumes in der Beurteilung der talmudischen und rabbinischen Literatur« hingewiesen, die 1913 in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift erschienen ist (15 und 515). FREUD hat sicher noch mehr Arbeiten über die Traumdeutung im Talmud gekannt, die im erweiterten Literaturverzeichnis seines bahnbrechenden Buches nicht stehen; ich denke an Beiträge von B. COHEN (1932) und Immanuel VELIKOVSKY (1933), die in psychoanalytischen Zeitschriften erschienen sind, die der Begründer der Psychoanalyse zumindest durchgeblättert hat.

Zum uns hier interessierenden Themenkomplex sind im Laufe der Zeit immer wieder Veröffentlichungen erschienen, und zwar in verschiedenen Sprachen und manchmal an entlegenen Orten. Ich stelle hier eine Liste dieser Arbeiten zusammen, die allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Es ist nicht notwendig, das zu wiederholen, was andere Autoren bereits in der gebotenen Ausführlichkeit gesagt haben. Aber es ist durchaus sinnvoll, auf Abhandlungen und Miscellen hinzuweisen, die sogar dann im hektischen Wissenschaftsbetrieb längst in Vergessenheit geraten sind, wenn sie bei ihrem Erscheinen Beachtung gefunden haben. Mit einigen Bemerkungen zur Sache möchte ich auf Drehpunkte aufmerksam machen und dadurch den Lesern die Orientierung erleichtern.

Ein abgerundetes Bild zu gewinnen, ist deshalb ungemein schwierig, weil man im

Talmud, dem Hauptwerk der rabbinischen Literatur, das auf mehr als 5000 Seiten die Gespräche zusammenfaßt, die von 200 bis 500 nach der Zeitrechnung in den Lehrhäusern in Palästina und Babylonien geführt wurden, keine herausgearbeiteten Systeme findet, sondern nur Aussagen von Gelehrten und knapp gehaltene Diskussionsprotokolle. Alexander KRISTIANPOLLER (1923) verdanken wir eine Zusammenstellung von mehr als 200 Passagen, die er ins Deutsche übersetzt und sorgfältig kommentiert hat. Beachtenswert ist, wie KRISTIANPOLLER die Fülle des gesammelten Materials gegliedert hat. Daß auch eine andere Gliederung möglich ist, zeigt uns die Arbeit von Ernst Ludwig EHRlich (1956).

Talmudische Texte müssen immer interpretiert werden. Daß dies keine leichte Aufgabe ist, soll hier an einem Beispiel verdeutlicht werden. Seinem Buch »Märchen, Mythen, Träume«, das im amerikanischen Original 1951 erschienen ist, hat der Psychologe Erich FROMM eine Behauptung von Rabbi CHISDA als Motto vorangestellt: »Ein ungedeuteter Traum gleicht einem ungelesenen Brief« (Talmud, Berachot 55a). Doch was besagt dieser oft zitierte Satz? FROMM meint: »Die Behauptung formuliert eine Einstellung, wie sie Freud mit ähnlichen Worten fast 2000 Jahre später verkündet hat: daß alle Träume ausnahmslos eine Bedeutung haben, daß sie wichtige Mitteilungen an uns selbst sind und daß wir es uns nicht leisten könnten, ihre Deutung zu unterlassen« (86). Die Judaistin Brigitte STEMBERGER hat 1976 eine ganz andere Interpretation vorgeschlagen: »Über die Bedeutung dieses Ausspruches herrscht Unklarheit.

A. KRISTIANPOLLER gibt zwei Deutungsmöglichkeiten an: »Denn erst wenn man den Brief gelesen hat, tritt das Gute oder Böse vor die Augen oder etwa so gemeint, daß

Yizhak Ahren

Der Traum in der talmudischen Literatur

Lebenshilfe

das, was in diesem Brief steht, erst dann zu vollbringen sei, nachdem man ihn gelesen hat.« A. Steinsalz in seinem Kommentar zum Talmud babhli zur Stelle erklärt: »Denn alles, was noch nicht gedeutet ist, kann sich nicht erfüllen und die Deutung des Traumes schafft seine Bedeutung (Sinn).« Im gleichen Sinn sagt J. Trachtenberg: »An uninterpreted dream is like an unread letter, having neither good nor evil implication, as though it had never been experienced.« In Berachot 55 b findet sich eine zeitgenössische rabbinische Auslegung des Ausspruchs von R. Chisda: »Rab Huna bar Ammi sagt im Namen R. Pedats im Namen R. Jochanans: Wer sich nach einem Traum besorgt fühlt, soll den Traum vor drei Leuten deuten lassen. Deuten? R. Chisda sagt: ein ungedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief. So ist es besser zu sagen, zum Guten auslegen lassen vor dreien.«

Dem ersten Teil dieser Erörterung scheint die Auffassung zugrunde zu liegen, daß man einen Traum, der Unangenehmes beinhalten könnte, besser gar nicht deuten läßt, damit dem Übel keine Wirksamkeit zukommt. Der zweite Teil der Diskussion legt aber eine andere Auffassung dar: Man soll dem Übel zuvorkommen, indem man den Traum gleich zum Guten deuten läßt. Damit verstehen sie R. Chisda dahingehend, daß, wenn ein Brief nicht gelesen und ein Traum nicht gedeutet wird, man den zukünftigen Ereignissen machtlos gegenüber steht. Die Auslegung zum Guten ist die notwendige Gegenmaßnahme bei angekündigtem Unglück... Die zeitgenössische Auffassung von R. Chisdas Ausspruch läßt darauf schließen, daß er besagen sollte, ein ungedeuteter Traum berge eine Gefahr« (STEMBERGER 1976, 27f).

STEMBERGERS Deutung ist gewiß originell; sie erscheint mir jedoch nicht richtig zu sein. Aus der angeführten Stelle Berachot 55 b

geht nicht das hervor, was STEMBERGER herausgelesen hat. Problematisch ist ihre Aufteilung der Passage; die Autorin spricht von zwei Teilen der Diskussion, genau betrachtet haben wir drei Teile vor uns: Aussage - Einwand - Revision. STEMBERGER rechnet Rabbi CHISDAS Satz dem letzten Teil zu, in Wirklichkeit ist er ein Teil des Einwandes: Warum soll man den Traum deuten lassen – Rabbi Chisda sagte doch usw.? Im Talmud stehen bekanntlich keine Fragezeichen; setzt man das Fragezeichen an eine falsche Stelle, verkehrt sich der Sinn.

Sowohl EHRlich (134f) als auch STEMBERGER (6 und 42) stellen fest, daß es in der rabbinischen Literatur keine einheitliche Auffassung vom Wesen der Träume gibt (siehe auch Moshe HALEVI SPERO 1980, 100). In der Tat findet man im Talmud Beispiele für die »transzendente Auffassung vom Wesen des Traumes« (ALTMANN 1926, 59); im Traum spricht Gott mit den Propheten (Chagiga 5b, zitiert in der Arbeit von EHRlich, 142). Daneben stehen Aussagen, die den Traum für eine Produktion der träumenden Seele halten: »Man zeigt dem Menschen im Träume nichts anderes als die Gedanken seines Herzens« (Berachot 55b, zitiert in: EHRlich, 136).

Aber trotzdem haben unabhängig voneinander Rabbiner ALTMANN (1926), der Psychologe Isaac LEWIN (1980) und der Psychoanalytiker SPERO (1980) eine im Talmud vorherrschende Ansicht herauszuarbeiten gesucht. Obwohl diese Autoren von entgegengesetzten Enden ausgehen – LEWIN und SPERO von der Theorie, der Traum sei eine Produktion des Seelischen, und ALTMANN von der Auffassung, der Traum sei eine von Gott bewirkte Vorstellung der Seele –, so sind ihre »Systeme« am Ende doch nicht so weit voneinander entfernt. Die wegen der unterschiedlichen Ausgangspunkte überraschende Nähe

der Resultate kommt daher, daß in jeder Ordnung die widersprechenden Sätze als notwendige Ergänzungen aufgefaßt werden. VELIKOVSKY hat die These aufgestellt, daß einige wesentliche Erkenntnisse der FREUDschen Traumlehre uns im Talmudtraktat Berachot begegnen: »Der Traum als Wunscherfüllung, Wortspiele im Traum, die symbolische Sprache des Traumes, Ödipus-Regungen als häufiger und verschleierter Inhalt des Traumes und die Anwendung freier Einfälle des Träumenden nach dem Erwachen zum Verständnis des Traumes« (66). Auch FROMM hebt Ähnlichkeiten hervor: »Von besonderem Interesse ist die talmudische Deutung von Symbolen. Sie folgt der Methode Freuds, z.B. bei der Deutung eines Traumes, daß jemand einen Ölbaum mit Olivenöl begießt (vgl. Talmud, Berachot 55 b). Die Deutung lautet, der Traum symbolisiere einen Inzest« (87f). Bernice BARBER kam 1979 zu dem Schluss: »While I call them two views of dreams, I think that the main difference between the Talmudic view and the psychoanalytic view is one of emphasis and not one of substance« (20). Man darf jedoch bei einem solchen Vergleich den wichtigen Unterschied nicht übersehen! FREUD ging es in seiner »Traumdeutung« darum, eine Theorie auf dem Gebiet der Allgemeinen Psychologie aufzustellen. Im Talmud geht es nicht um psychologische Theorien, sondern in erste Linie um den praktischen Umgang mit Träumen. Die Halacha (= das jüdische Religionsgesetz) behandelt alle Bereiche des menschlichen Lebens, und in einem solchen Rahmen muß selbstverständlich auch von Träumen die Rede sein.

Am oben angeführten Ausspruch von Rabbi JOCHANAN »Wer sich nach einem Traum besorgt fühlt, soll den Traum vor drei Leuten deuten lassen« kann man die Fragestellung des Talmuds erkennen: Was soll

jemand machen, der von seinem Traum in Unruhe versetzt worden ist? Auf diese praktische Frage gibt der Talmud eine differenzierte Antwort (siehe LEWIN, 95f und COHEN, 120); im Extremfall darf ein Jude sich sogar am Schabbat einen Fasttag auferlegen, was unter anderen Umständen verboten ist.

Die Frage, welche Bedeutung man einem bestimmten Traum geben soll, hat schon zahlreiche Halachisten beschäftigt (siehe Yizhak PACHA 1984 und SPERO, 236). Auch in unseren Tage wenden sich Menschen mit »Traumfragen« an Halachisten und bitten um einen Rat. Hier sei nur ein Beispiel angeführt. Eine verheiratete Frau träumte wiederholt, sie sollte sich scheiden lassen. Die Scheidung sollte deshalb erfolgen, weil sie ein Versprechen, das sie ihrem Mann vor der Eheschließung gab, nicht halten könne. Die Träumerin wollte vom Rabbiner wissen: was sei von diesem Traum zu halten? Soll sie ihrem Gatten die ganze Wahrheit erzählen oder lieber schweigen und ihre Träume als irrelevant abtun? Rabbiner Chajim David HALEVI faßte in seinem 1976 veröffentlichten Responsum die Einstellung der rabbinischen Autoritäten wie folgt zusammen: »Es ist nicht klug, einen Traum überhaupt nicht zu beachten, aber es zeugt auch nicht von Weisheit, ihn ganz ernst zu nehmen« (Responsa »Asse Lecha Rav« 1:61). Welchen konkreten Rat Rabbiner HALEVI der besorgten Frau gab, soll an dieser Stelle nicht dargestellt und erläutert werden; es kam mir hier nur darauf an zu zeigen, daß Talmudisten sich mit Fragen der Lebensführung beschäftigen und nicht mit der Konstruktion einer psychologischen Theorie.

Literatur

- ALTMANN, A. (1926): Traumwelt und Wirklichkeit in jüdischer Schau. In: ALTMANN, A. (1926): Jüdische Welt - und Lebensperspektiven. Pressburg
- BARMER, B. (1979): What Is a Dream? Talmudic and Psychoanalytic Views. In: Intercom
- COHEN, B. (1932): Über Traumdeutung in der jüdischen Tradition. In: Imago, Bd XVIII.
- EHRlich, E.L. (1956): Der Traum im Talmud. In: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, Bd. 47
- FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. Gesammelte Werke. 2. und 3. Band, London 1942)
- FROMM, E. (1981): Märchen, Mythen, Träume. Reinbek
- KRISTIANPOLLER, A. (1923): Traum und Traudeutung. In: Monumenta Talmudica, vierter Band, 2. Teil (Nachdruck: Darmstadt 1972)
- LAUER, Ch. (1913): Das Wesen des Traumes in der Beurteilung der talmudischen und rabbinischen Literatur. In: Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse (1)
- LEWIN, I. (1980): The Psychology of Dream (hebr.), Kap. 8. Tel Aviv
- LORAND, S. (1957): Dream Interpretation in the Talmud. In: International Journal of Psychoanalysis (38)
- PACHA, Y. (1984): Divre Chalomot Bahalacha (hebr.). In: Techumim, Bd. 5
- SPERO, M.H. (1980): Dream Psychology in Biblical and Rabbinic Thought. In: SPERO, M.H. (1980): Judaism and Psychology. New York
- STEMBERGER, B. (1976): Der Traum in der rabbinischen Literatur. In: Kairos, Neue Folge, Bd. XVIII.
- VELIKOVSKY, I. (1933): Psychoanalytische Ahnungen in der Traumdeutungskunst der alten Hebräer nach dem Traktat Brachoth. In: Psychoanalytische Bewegung, Bd. 5

Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt.

NOVALIS